



Der Wald als romantischer Topos

Ute Jung-Kaiser (Hg.)

VORWORT

Erst in der deutschen Romantik wird der Wald zum zentralen Thema in Dichtung, Musik und Bildender Kunst. Wohl bildete er schon in Mythos und Märchen eine Art Durchgangstor zu alternativen Lebensentwürfen, zu fernen und fremden Welten oder zum Raum vor aller Zeit, nenne man ihn das Paradies oder das Totenreich; er konnte sowohl ein Ort der Selbstfindung, der Erleuchtung als auch der Verwirrung und Verirrung sein. Jedoch erst in den klangpoetischen Entwürfen romantischer Kunst wird er zu einer Metapher des Seins und dient – naturpoetisch oder religiös aufgeladen – einem künstlerischen Initiationskonzept. Das romantische Wald-Programm suggeriert Erlösung, doch wozu und wohin? Bringt es das schlafende «Lied in allen Dingen»¹ in der unberührten (idyllischen oder dämonisch-magischen) Waldes- und Seelenlandschaft wirklich zum Klingen? Einige dichterische, musikalische und bildnerische Entwürfe des 19. Jahrhunderts bei Joseph von Eichendorff, Robert Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy, Richard Wagner, Caspar David Friedrich u.a. lassen uns diese Vision vielleicht nicht mehr nachvollziehen, wohl aber (mit-)träumen.

Die Folgen seiner Apotheose zeigen sich im 20. Jahrhundert, in welchem der Wald gefährlich oft instrumentalisiert wird: ethnisch, funktional, pragmatisch. So scheint er entzaubert und tot. Doch die Sehnsucht nach dem «weiten Land» der Seele², das der Wald wie kaum ein anderer Lebensraum zu evozieren und zu symbolisieren vermag, ist geblieben. Günther Eich, ein Dichter unserer Zeit, hat sie in eine Frage gegossen: «Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume»? Das heißt: Der naturpoetisch aufgeladene Raum hat auch heute nicht an Faszination verloren, nur ist die Hoffnung verdunkelt, in ihm eine traumhaft-magische Seelenlandschaft wiederzufinden oder in der «Waldeinsamkeit»³ Göttlichem oder sich selbst zu begegnen, wie es Johann Wolfgang von Goethe in seinem berühmten Gedicht *Gefunden* noch glaubwürdig vermitteln konnte:

¹ Joseph von Eichendorff: *Wünschelrute*. ² Eine Formulierung Arthur Schnitzlers. ³ Vgl. Ludwig Tieck, Joseph von Eichendorff, Ludwig Richter, Richard Wagner u.a. Nähere Ausführungen im Einführungstext.